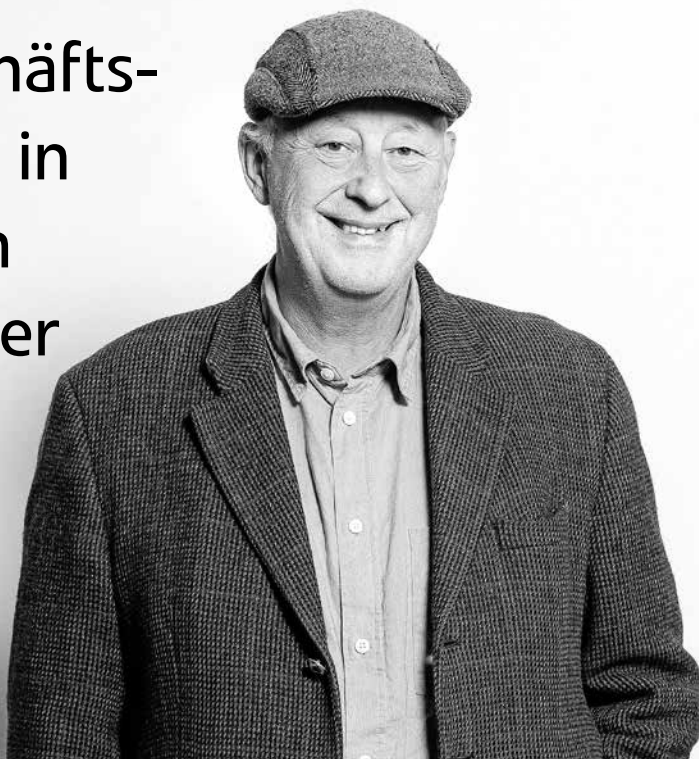


Unser Geschäftsführer geht in Pension. Ein gemeinsamer Rückblick.



Der Geschäftsführer der *asylkoordination österreich* und Chefredakteur der *asyl aktuell* hat sich mit dem Jahreswechsel 2022/23 in die Pension verabschiedet. Herbert Langthaler hat viele Tätigkeitsfelder in der *asylkoordination* mitgestaltet und ist als Gründungsmitglied und langjähriger Obfrau-Stellvertreter einer der längsten Wegbegleiter des Vereins. Was ihn in den Jahren seiner Tätigkeit im Asylbereich bewegt hat, erzählt er Katharina Glawischnig im Interview. Aber keine Sorge, die *asyl aktuell* wird er ab der nächsten Nummer wieder in gewohnter Weise betreuen. Das Interview führte Katharina Glawischnig

asyl aktuell: Wie bist Du zur *asylkoordination österreich* gekommen?

Herbert Langthaler: Ich bin nicht zur *asylkoordination* gekommen, ich habe sie mitgegründet. Ich habe 1988 begonnen, mich journalistisch mit dem Thema Asyl zu beschäftigen. Dafür habe ich unter anderem Michael Genner und Willi Stelzhammer interviewt und war in der Folge auf ihrer Kontaktliste. Sie waren damals Teil von *Longo mai*, dem *Europäischem Bürgerforum*. CEDRI, die Organisation, die *Longo mai* zur Verteidigung der Rechte von Flüchtlingen und Gastarbeiter:innen ins Leben gerufen hatte, und das *Unterstützungskomitee für politisch verfolgte Ausländer* haben 1989 gemeinsam mit vielen anderen Organisationen eine Fact Finding Mission organisiert und unternommen. Diese führte an die neuralgischen Punkte

der österreichischen Asylpraxis. Natürlich führte der Weg nach Traiskirchen, aber auch in die Lunzerstraße in Linz, in ein riesiges Hochhaus der *VÖEST* in Linz mit über 500 Flüchtlingen drin, über Salzburg mit der Grenze nach Deutschland, weiter nach Vorarlberg, Spielfeld, Leibnitz und Graz und schließlich wieder nach Wien in die Tannengasse zur Fremdenpolizei. Dort sind wir vom damaligen Leiter, Herrn Dr. Schadwasser allerdings nicht empfangen worden. (Alles nachzulesen in der Dokumentation, die als *asyl aktuell 3/2022* erschienen ist). Eine kleine Anekdote am Rande fällt mir dazu ein: Ich habe damals einen Radiobericht gemacht, in dem man hört, wie Herr Dr. Schadwasser uns vertreibt. Er hat dann behauptet, ich hätte mit einem versteckten Mikrofon aufgenommen, aber es gab ein Bild, auf dem ich mit einem großen Mikrofon in der Hand mitten im Zimmer stehe. Der Vorwurf konnte somit leicht entkräftet werden.

Man muss sich vorstellen, das war ein wahnsinniges Jahr damals, das war das Jahr des Mauerfalls. Davor gab es das paneuropäische Picknick, bei dem Leute dabei waren, die aus der DDR über Ungarn nach Österreich geflüchtet waren. Es fanden die ersten Wahlen in Tschechien und Ungarn statt, sowie die samtene Revolution in Tschechien. Dieses turbulente Jahr endete mit der Hinrichtung des rumänischen Diktatorenpaars Nicolae und Elena Ceausescu zu Weihnachten. Mitten in diesem Jahr fanden die Delegationsreise und die nachfolgende Enquete statt.

a.a.: Was war dein Part bei der Gründung der *asylkoordination österreich*?

H.L.: Es war sehr weitsichtig von den *CEDRI*-Leuten, da genauer hinzuschauen, weil vieles sehr im Argen lag. Es hat sich dann eine Vernetzungsstruktur gebildet. Gastgeber waren Gertrude Hennefeld von

der *Diakonie* und die Pfarrerin von Traiskirchen oder das *Unterstützungskomitee* im *WUK*. Bei den Vernetzungstreffen haben sich alle möglichen Organisationen und Einzelpersonen ausgetauscht. Irgendwann war man der Meinung, man sollte mit einer Stimme sprechen und einen Dachverband gründen. Ich war zu Recherchezwecken anwesend und meine Anwesenheit wurde bemerkt. Die Kolleg:innen haben gemeint, du bist doch Journalist, schreib uns eine Presseausendung, was ich auch gemacht habe. Und so war ich quasi eingefangen.

Im Jahr drauf kam es zur Gründungsversammlung im *WUK*. Es wurde recht schnell klar, dass mit den großen Organisationen ein Dachverband schwierig umzusetzen sein würde, wenn es eine politische Schärfe geben sollte, und es hat sich

Ich habe 1988 begonnen, mich journalistisch mit dem Thema Asyl zu beschäftigen.

daher schließlich über die Jahre hinweg ein Vernetzungsmodell entwickelt. Ich war von Anfang an als Obfrau Stellvertreterin im Vorstand, bis ich vor ein paar Jahren die Geschäftsführung der *asylkoordination* übernommen habe.

a.a.: Seit wann warst du bei der *asylkoordination* angestellt?

H.L.: 1999/2000 wurde ich für das Projekt *Schule ohne Rassismus* angestellt. Davor habe ich bereits ein Projekt durchgeführt, das hieß *Fremde Federn*. Dabei sind wir mit Journalist:innen nach Amsterdam und London gefahren, um Antidiskriminierungseinrichtungen kennen zu lernen und mit Vertreter:innen von NGOs und Wissenschaftler:innen zu sprechen. Einige



Herbert bei seinem Fest zum Pensionsantritt.

der Medien-Kontakte sind heute noch wichtig, wie beispielsweise Gerald John, der damals beim *Falter* war, heute ist er Redakteur im Innenpolitik-Ressort des *Standard*. Oder Dalibor Hýsek von *Heimat Fremde Heimat* war ebenfalls mit in London. Das waren sehr spannende und verbindende Reisen.

Die Vernetzungsebene ist wertvoll, um voneinander zu lernen, Erfahrungen auszutauschen und neue Ideen zu bekommen.

Dieses Projekt fand im Zusammenhang mit dem europäischen Jahr gegen Rassismus statt. Das war eine Vorbereitung auf die Rassismuskonferenz in Johannesburg, die ein paar Jahre später stattfand. Als Vorstandmitglied war ich in die Vorbereitungen eingebunden, bin aber nicht nach Johannesburg gefahren, war jedoch in Luxemburg bei einer europäischen Vorbereitungskonferenz.

a.a.: Du hast viele Reisen für die *asylkoordination* gemacht, was war deine weiteste Reise?

H.L.: Durch die *asylkoordination* war ich in Chicago und New York. Dort habe ich die Ausbildung zum *A World of Difference*-Trainer bei der *Anti-Defamation League* gemacht.

Und einmal war ich in Kanada als „chaperon“ (Anstandsdame) für eine Jugendgruppe, die bei einem internationalen Antirassismustreffen eingeladen war. Ich wurde damals vom Bildungsministerium gefragt, ob ich mitfahren möchte, um die Jugendlichen zu begleiten.

Die internationalen Projekte waren immer sehr wichtig, man hat viel dabei gelernt und die Reisen waren natürlich auch immer nett.

a.a.: Du warst auch immer wieder im europäischen Bereich aktiv und gut informiert. Wie siehst du die europäischen Aspekte im Asylbereich heute?

H.L.: Der europäische Aspekt hat viele Änderungen in Österreich gebracht, so sind Verbesserungen durch EU-Richtlinien

zustande gekommen, das betrifft insbesondere die Grundversorgung und Verfahrensrechte. All das wäre nicht, oder nicht so schnell geschehen, wenn es nicht auf EU-Ebene vorgeschrieben worden wäre.

Die Vernetzungsebene ist wertvoll, um voneinander zu lernen, Erfahrungen auszutauschen und neue Ideen zu bekommen.

Auf politischer Ebene ist es natürlich gut zu wissen, was sich in Brüssel tut. Politisch etwas zu erreichen ist schwierig, weil es keine „Waffengleichheit“ mit den beteiligten Regierungen gibt. Wir haben hier den Nachteil, dass die Asyl- und Fremdenrechtsangelegenheiten bei den Innenminister:innen angesiedelt ist, wo Flüchtlinge als Sicherheitsrisiko gesehen werden und weniger als Menschen, die Schutz brauchen. Einfluss zu nehmen war früher teilweise möglich, als die Kommission noch etwas fortschrittlicher agierte. In einem kleinen Land wie Österreich ist das schwierig, zum Beispiel hat keine einzige österreichische Flüchtlings-NGO auch nur eine Teilstelle für die EU-Politik, obwohl es extrem wichtig wäre. Bis 2006, als die Richtlinien ausgearbeitet wurden, gab es zumindest eine gute Vernetzung, organisiert vom UNHCR. Die Transparenz ist leider auf vielen Ebenen in der EU schlechter geworden. Bei Frontex zeigt sich das jetzt auch, es war mal jede einzelne Abschiebung auf der Homepage abrufbar, heutzutage ist das ein schwarzes Loch.

a.a.: Was waren deine Lieblingsprojekte?

H.L.: Bei einem internationalen Projekt ging es um ältere Flüchtlinge. Gemeinsam mit einer Regisseurin und vier älteren Flüchtlingen haben wir aufgrund ihrer Geschichte ein Theaterstück erarbeitet. Das war wahnsinnig beeindruckend, da bin ich gesessen und habe geheult wie ein Schlosshund, weil es so berührend war. Da

gab es auch eine schöne gemeinsame Reise zur Schlusspräsentation nach Amsterdam, zu der der dortige Bürgermeister eingeladen hatte. Sehr schön war es damals, die Wertschätzung, die diesem Projekt und den beteiligten Personen entgegengebracht wurde, zu erleben.

Ein anderes Projekt, abgesehen von den Schulworkshops die mich stets begleitet haben, war in den letzten vier, fünf Jahre ein Projekt der *Initiative Minderheiten*, bei dem ich über die ganze Laufzeit mitgearbeitet habe. Es ging darum, mit hochgebildeten Flüchtlingen ein Peerberatungs- und Unterstützungssystem aufzubauen.

Die Forderung nach Zugang zu Beschäftigung und Lehre zieht sich wie ein roter Faden durch das Engagement von Herbert.

Politisch etwas zu erreichen ist schwierig, weil es keine „Waffengleichheit“ mit den beteiligten Regierungen gibt.



Die Leute mit tschetschenischem, syrischem, irakischem, pakistanischem oder afghanischem Background haben persönlich Unglaubliches geleistet und konnten ihre Erfahrungen an Neuankommende weitergeben.

Ein drittes für mich sehr wichtiges Projekt war das *IMPULS* Projekt, ein Gesundheitsprojekt, das vom *Fonds Gesundes Österreich* gefördert wurde. Unser ehemaliger Kollege Heinz Fronek hatte das Projekt konzipiert und ich durfte es schließlich umsetzen. Damals haben wir mit Geflüchteten einen partizipativen Ansatz entwickelt. Schön war, dass man der Lebenswelt der Geflüchteten schon sehr nahegekommen ist. Und ich habe mit meinen beiden Dol-metscher:innen wirklich ausgezeichnet zusammengearbeitet.

a.a.: Wir haben am Anfang des Interviews schon über die Vergangenheit gesprochen. Das Archiv im Büro war dir immer ein besonderes Anliegen, warum?

H.L.: Das Archiv ist einfach wichtig, weil Geschichte wichtig ist. Ich finde, dass man aus Vergangenen gut lernen kann. Man kann sich anschauen, was sich verändert hat und insbesondere, warum sich etwas verändert hat. Daraus zieht man wertvolle Informationen, wenn man heute etwas bewirken möchte. Insofern sind Archive so wertvoll, um ins Detail gehen zu können, wer hat was gesagt oder getan. Die Erinnerung trägt oft und auch die oral history, wenn man mit Zeitzeugen spricht, ist natürlich davon betroffen. Schriftliche oder digitale Archive sind hier keinen Veränderungen unterworfen, wobei es ganz wichtig wäre, Zeitzeug:inneninterviews zu machen. Leider ist gerade eine ganz wichtige Zeitzeugin verstorben, Annemarie Haschka. Das zeigt, dass man schnell etwas machen muss, weil die Kolleg:innen zumindest so alt sind wie ich selbst, oder älter. Auch beteiligte Politiker:innen und Beamte wären spannend zu befragen, wie Franz Löschnak oder Manfred Matzka.



Appelle der Kampagne „Sicher sein“, gab es von Herbert nicht nur zum Tag des Flüchtlings am Heldenplatz.



Da sie damals sozusagen Feinde waren, wäre hier der Zugang aus unserer NGO-Perspektive nicht so einfach, besser geeignet für solche Interviews wäre wohl jemand mit einem wissenschaftlichen Zugang.

Mit Caspar Einem, der leider viel zu früh verstorben ist, habe ich noch ein Interview gemacht. Er hat sicher viele Dinge, die interessant gewesen wären, mit ins Krematorium genommen.

a.a.: Wie siehst du den Diskurs zum Thema Asyl bzw. Asylrecht in der Öffentlichkeit?

H.L.: Der Diskurs ist in Österreich verheerend. Dabei ist der Diskurs immer wesentlich radikaler als die Umsetzung. Aber es passieren immer so viel schreckliche Sachen, die wirklich schwierig zu bearbeiten sind. Es ist sicher zu wenig, Missstände an die Öffentlichkeit zu bringen, da die Ursachen auf einer strukturellen Ebene liegen, die bearbeitet werden muss. Inwieweit hier Bewusstseinsbildung möglich ist, bleibt unklar. Ich glaube jedoch, dass die Arbeit in Schulen etwas bringt. Wenn man

sich selbst an Projekte in der Schule erinnert, waren das teilweise schon wirkliche Aha-Erlebnisse, die einem auch ein Leben lang bleiben. Insofern sind unsere Schulworkshops ganz wichtig, um den Diskurs zu verbessern.

a.a.: Wie siehst du die Rolle der Öffentlichkeit im Asylbereich?

H.L.: Das ist schwierig. Aus meiner journalistischen Perspektive bin ich für die Öffentlichmachung von Dingen und glaube daran, dass das wichtig ist, da Demokratie ohne Öffentlichkeit nicht funktionieren kann. Die Öffentlichkeit hat ein Recht, Dinge zu erfahren, weil anders Mitbestimmung nicht funktionieren kann. Wenn ich bestimmte Dinge nicht weiß, kann ich politisch nicht mitreden bzw. mich nicht entscheiden. Man muss wissen, warum in einer Koalition lange um Gesetze gestritten wird und welche Auswirkung das für demokratische Prozesse hat. Fazit, es braucht eine gut informierte Öffentlichkeit. Trotzdem braucht es auch die nicht-öffentliche Ebene für das gemeinsame Arbeiten und das Netzwerken.

Mit den Abgeordneten Georg Bürstmayr und Kai Jan Krainer zum 30+1-jährigen Bestehen der *asylkoordination österreich*.

Aktion zum Gedenken an die am 3. Oktober 2014 im Mittelmeer ertrunkenen 368 Flüchtlinge.



Ein anderer Aspekt ist, dass die Öffentlichkeit durchaus etwas bewirken kann. Der „Fall Tina“ war hier durchaus ein gutes Beispiel. Die ganze Geschichte einschließlich der Kindeswohlkommission bis hin zum von uns koordinierten Bündnis *Gemeinsam für Kinderrechte* wäre nicht gewesen, wenn es nicht eine solche Öffentlichkeit gegeben hätte. Wobei der

und das ist etwas, woran man weiterarbeiten kann. Wissenschaftler:innen sind hier Goldes wert, wie beispielsweise Judith Kohlenberger, die aufgrund ihrer wissenschaftlichen Forschungen sagen, was die Politik nun zu tun hätte. In der Migrationswissenschaft und Flüchtlingsforschung gibt es Erkenntnisse, die nicht gerne gehört werden. Die muss man oft wiederholen, bis sie endlich durchdringen. Da waren Personen, die von der Wissenschaft kommen, immer wichtige Verbündete. In der Vergangenheit waren das zum Beispiel Rainer Bauböck und August Gächter und andere Kolleg:innen, die im Sinne einer kritischen Wissenschaft immer auch in die Öffentlichkeit gewirkt haben.

In der Migrationswissenschaft und Flüchtlingsforschung gibt es Erkenntnisse, die nicht gerne gehört werden.

Medienaspekt recht erratisch ist, man weiß oft nicht, warum gewissen Dinge verschiedene Journalist:innen besonders aufregen.

Im Asylbereich bohrt man ganz dicke Bretter, gewisse Dinge brauchen offenbar Jahre, bis sie durchdringen. Gefreut hat mich letztlich, dass Frau Van der Leyen gesagt hat, dass man „sichere Korridore“ schaffen muss. Das ist etwas, was wir bereits seit 25 Jahren fordern. Nun ist es schön zu sehen: Sie verwendet den Begriff

Auch die Öffentlichkeitsarbeit bei uns in der *asylkoordination* war mir in der Hinsicht immer wichtig, nämlich Wissenschaftler:innen dahingehend zu unterstützen, sie über ihre Studien zu befragen und dadurch dem Informationsfluss zu dienen.

a.a.: Wenn wir an das Wirken in der Öffentlichkeit denken, du warst immer für die Kampagnen in der *asylkoordination* zuständig. Worin siehst du die Vorteile von Kampagnen?

H.L.: Kampagnen haben den Vorteil einer gewissen Hartnäckigkeit, da man über einen längeren Zeitraum an einem Thema arbeitet. Wichtig ist es auch, den Organisationen mit Kampagnen eine Basis von Unterstützer:innen zu schaffen. Kampagnen müssen jedenfalls immer professionell gemacht werden. Wir haben es geschafft, gemeinsam mit anderen NGOs Kampagnen zu lancieren, was nicht selbstverständlich ist. Das zeigt die gute Zusammenarbeit in unserem Bereich. Sonst ist es eher üblich, dass Organisationen alleine eine Kampagne machen.

a.a.: Erzähl uns deine Pläne für die Pension – zur Ruhe gekommen bist du wahrscheinlich noch nicht?

H.L.: Gelegentlich gelingt es mir bereits, die Tage mit einer gewissen Gelassenheit zu beginnen. Aktuell mache ich gerade wieder eine Zeitung fertig, da ist es fast wie in der Arbeit. Es gibt auch Dinge, zu denen ich jetzt mehr komme, ich bin besser ausgeschlafen und habe Zeit und Energie, mir am Abend Konzerte anzuhören, ins Kino oder Theater zu gehen oder zu lesen. Ich möchte zukünftig auch wie-

der mehr reisen und wandern. Seit Antritt der Pension war ich aber immerhin schon in Berlin und Paris. Worauf ich mich freue, ist, auch abseits der beruflichen Kontakte wieder mehr soziale Kontakte zu pflegen. Durch die viele berufliche Kommunikation war ich am Abend oder Wochenende oft zu müde, noch Leute zu treffen, was ich jetzt gerne wiederaufleben lassen möchte.

a.a.: Zum Abschluss noch eine private Frage: Du kochst ja auch ganz gerne, hast du ein Lieblingskochrezept aus einem Fluchtland? Verrätst du es uns?

H.L.: Ich liebe generell die Küche Asiens von der Türkei bis Ostasien. Ein Rezept, das ich gern koche und esse ist *hünkâr beğendi*. Das ist Lammfleisch mit Paradeisern auf einer Béchamelsauce mit gegrillten Melanzani und Käse. Angeblich war die Kaiserin Eugénie (Gemahlin Napoleons III) bei einem Gastmahl beim Sultan in Abdulaziz von dem Gericht so begeistert, dass sie ihren Leibkoch zu seinem osmanischen Kollegen um das Rezept schickte. Der soll empört abgelehnt und gesagt haben: „Ein Koch des Sultans kocht allein nach Gefühl, Augenmaß und Nase.“



Bei der Kontrolle an der ungarischen Grenze zu Österreich ist die Flucht (vorläufig) gestoppt.



Ein Zeitreise durch das österreichische Asylwesen seit dem Fall des Eisernen Vorhangs

Eines unserer Gründungsmitglieder und langjähriges Vorstandsmitglied ging mit dem Jahreswechsel in Pension. Grund genug einen Rückblick zu machen, was sich seit Herbert Langthalers Beginn der Tätigkeit im Asylbereich verändert hat. Gesetzesänderungen, EU-Richtlinien, Einführung der Grundversorgung bis hin zu Verbesserungen im Bereich des humanitären Bleiberechts ließen die Zeit nicht langweilig werden.

Von Anny Knapp

1989 und die Folgen

Der Fall des Eisernen Vorhangs 1989 bedeutete auch für Österreich eine Zäsur, nicht nur für die ehemaligen Staaten des Warschauer Pakts. Die befestigte Grenze fiel, Migration erhielt dadurch eine neue Dynamik. Flüchtlinge aus den sogenannten Ostblock-Staaten, insbesondere aus Bulgarien und Rumänien erreichten Österreich, das Innenministerium suchte nach neuen Unterbringungsplätzen. Dabei stießen sie auf eine ehemalige Kaserne in Kaisersteinbruch, einem kleinen Ort nahe der ungarischen Grenze. Der Unmut der Bevölkerung zeigte die geänderte Einstellung der Bevölkerung gegenüber Flüchtlingen auf. Sie waren nun nicht mehr willkommen, sondern wurden als Bedrohung wahrgenommen. Gegen die wachsende populis-